

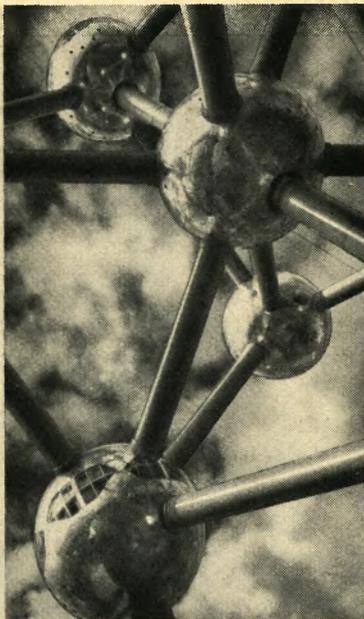
8

# Echo der Arbeit

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT

Verlagspostamt Oberhausen/Rheinland  
Nur für Betriebsangehörige · Mai 1958





Von zweien der großen Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts sind Bauwerke übriggeblieben, von denen man heute noch weiß, daß sie damals äußerste Leistung der Technik gewesen sind: der Kristallpalast in London, der Eiffelturm in Paris. Ähnlich dürfte einmal das Brüsseler Atomium, Wahrzeichen der Weltausstellung 1958, in die Galerie markanter Bauwerke eingereiht werden. Als Wahrzeichen einer neuen Zeit ragt dieses abstrakte Modell eines Eisenmoleküls mit neun Kugeln 110 Meter hoch und zwei Millionen Kilogramm schwer in den Himmel. Diese Demonstration des atomtechnischen Fortschritts ist zugleich Mahnung an die Völker, daß es ein Hiroshima und Nagasaki nie wieder geben darf. — Einen Bericht über die unvorstellbar vielfache Stahlverwendung auf der Brüsseler Weltausstellung sowie Hinweise auf das Ausstellungsobjekt Stahl finden Sie auf den Mittelseiten dieses Heftes.

JAHRGANG 9 15. MAI 1958

8

Glück oder Beharrlichkeit?

+

Aufsichtsrat in Gelsenkirchen

+

Fernsehgerät verlost

+

Brüssel 1958: Wellfest in Stahl

+

40 Wohnungen in acht Stockwerken

+

Zu schnell gefahren? — Die Kamera beweist es!

+

Hochofen A im Modell gezeigt

+

Sollen wir uns höher versichern?

+

Streiche hin — Streiche her

+

Eisen und Stahl auf Briefmarken

**ECHO DER ARBEIT** Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland, Oberhausen (Rheinland), Essener Straße 66 (Hauptverwaltung). ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Die Zustellung erfolgt kostenlos. — Herstellung: Vereinigte Verlagsanstalten, Oberhausen (Rhld.). Klischees: Vignold, Essen.

# Glück oder Beharrlichkeit?

Das, was wir Zeit nennen, und die Gesundheit sind die höchsten Güter unseres Lebens. Viele andere freilich wären noch zu nennen: Familie, Freunde, Liebe, Geborgenheit, Natur usw. —, aber wir haben in den letzten Jahren manche Güter hinzuerworben, die uns ob ihrer Fragwürdigkeit fast beängstigen. Der Wirtschaftswunderdoktor hat uns in die Augen geschaut und gesagt „geht großartig“, und was wir so gewannen, fiel ja nach Sprachgebrauch unter die Rubrik Erfolg, Lebensstandard, Glück. Dagegen ist nichts zu sagen — allenfalls, daß die Warnung vieler kluger und edler Menschen, unsere Entwicklung zum geistigen und humanitären Lebensstandard stehe leider im umgekehrten Verhältnis dazu, doch zu denken gibt. Nicht weniger wichtig aber scheint, daß wir das „Glück“ nicht überschätzen und nicht erzwingen wollen. Fortuna läßt sich nicht zwingen.

Die Dame kann dagegen leicht und sehr unverhofft garstig werden, wenn wir ihr zu arg auf den Pelz rücken. Und wenn sie dann nicht will wie wir, werden wir unmutig, griesgrämig, unzufrieden. Mit welchem Recht? Stellen Sie sich — um ein banales Beispiel zu wählen — vor: Woche für Woche werden in der Bundesrepublik rund 25 Millionen DM für Lotto und Toto eingesetzt, abgesehen von den Geldern, die in Glücksautomaten, Spielkasinos oder Lotterien rollen. Solange man bescheiden bleibt, solange man einen Fünziger opfert, um sonntags am Lautsprecher seinen Spaß zu haben, ist das Spiel mit dem Glück eine nette Unterhaltung. Wer sich aber dem Trugschluß hingibt, so schnell zu Geld zu kommen, und deshalb — gleichsam als Vorschuß auf den großen Gewinn — Summen hierfür ausgibt, die ihm zum Verzicht auf andere wichtige Dinge zwingen, der möge sich einmal nüchtern seine Chance vor Augen halten:

Beim Lotto läßt sich ein Vergleich mit einem Würfelspiel ziehen. Man nehme acht Würfel in einen Becher, jeder Würfel hat eine andere Farbe. Beim Würfeln kann man herausfinden, daß es nun 1679616 Kombinationsmöglichkeiten gibt, nämlich 6 (Anzahl der Zahlen) hoch 8 (Anzahl der verschiedenen Würfel) oder  $6 \times 6 \times 6 \times 6 \times 6 \times 6 \times 6 \times 6$ . Die Wahrscheinlichkeit, bei einem solchen Spiel die richtige Kombination und damit einen Haupttreffer zu erreichen, beträgt also 1:1679616! Beim Lotto ist sie noch geringer, weil eine 49. Zahl hinzukommt. Wie ist's beim Toto? Um bei einer Zehnerwette todsicher alle richtig zu haben, müßte man „nur“ 59049 Wertscheine ausfüllen, bei einer Zwölferwette wären es 531441. Dennoch sagen die Glücksgläubigen: ich schaff's schon noch mal. — Aber man kann sich nicht auf sein Glück verlassen, und es ist im Grunde gleichgültig, ob man wöchentlich einen oder zwanzig Wertscheine abgibt — die Chance bleibt praktisch gleich groß bzw. gering.

Warum das Beispiel? Nicht um zu belehren, nur um anzuregen zum Nachdenken. Wir sollten an die Stelle des kühnen Zugriffs auf die Zukunft allmählich wieder die Bewahrung des vorhandenen Glücks stellen. Die wirtschaftswunderlichen Güter, von denen zu Beginn die Rede war, sind uns zwar nicht wie ein Wettgewinn in den Schoß gefallen, aber sie sind dennoch schwankend und ungewiß und wollen zäh behauptet werden. Es ist nun mal nicht gut, wenn etwas zu schnell hochschießt — Bäume wachsen langsamer, dafür fallen sie nicht so schnell um.

Nach der Tiefe des Zusammenbruchs scheint die Zeit des stürmischen Aufstiegs vorbei zu sein. Was erreicht wurde, ist achtunggebietend; wir müßten noch wie betäubt dastehen vor dem Tempo, mit dem aus der Verzweigung der neue Wohlstand (fast hätte ich gesagt die Überheblichkeit) wuchs. Doch wir stehen schon mitten in der Zeit, in der es gilt und darauf ankommt, das Erreichte zu befestigen und zu bewahren. Die nüchterne und oft viel mühseligere Kleinarbeit tritt mehr und mehr an die Stelle der großen plakatreifen Erfolge. Und die kleineren Erfolge des Alltags eignen sich weniger für die Schlagzeilen der Zeitungen, Anschlagtafeln oder demagogische Auswertung. In solcher Zeit weicht die Lotto-Wundergläubigkeit wieder dem Rechnen und Sparen oder sie sollte es tun; denn sie ist schwieriger zu bestehen als die des stürmischen Höhenflugs, weil Beharrlichkeit und Klugheit schwerer zu behaupten sind als das großräumige Erobern neuer Erfolge.

Damit ist nichts weniger gemeint als Pessimismus; dafür gibt es auch gar keinen Grund. Doch vielleicht ist es nützlich, sich umzustellen, bevor man umgestellt wird. Die große aufgeblasene, in Wirklichkeit ganz und gar illusorische Chance 1:1679616 wird einmal abgelöst durch einen kleineren Maßstab, der möglicherweise gesünder ist. Es wird — auch im persönlichsten Bereich — wieder auf das Bewahren ankommen. Dem soll unsere Arbeit dienen, und das Spiel mit dem Glück soll nicht mehr als Unterhaltung sein. Meinen Sie nicht, daß es sich lohnt, darüber nachzudenken?

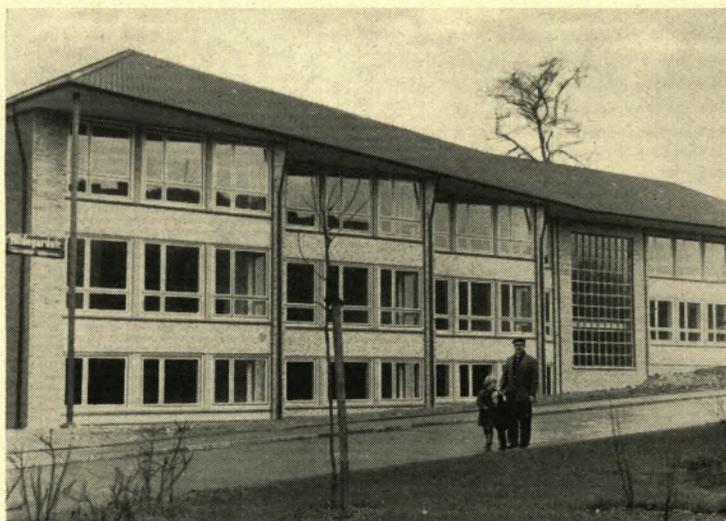
H.

# Schnappschüsse



◀ Auf der Mellinghofer Straße enden — wie man sieht — die Straßenbahnschienen. Unsere Siedlungen in Dümpten blieben also bisher von der Bahn „unberührt“. Dazu sagen die Stadtwerke: Die Genehmigung zur Weiterführung der Strecke liegt bereits vor. Im Juni wird mit dem Bau schon begonnen.

Die „Auf dem Bruch“ in Dümpten von der Stadt Mülheim nach den modernsten Gesichtspunkten erbaute Gemeinschaftsschule wurde kürzlich in einer kleinen Feierstunde eingeweiht. Die schöne, lichtdurchflutete neue Schule wird in der Mehrzahl von Kindern unserer Werksangehörigen besucht.



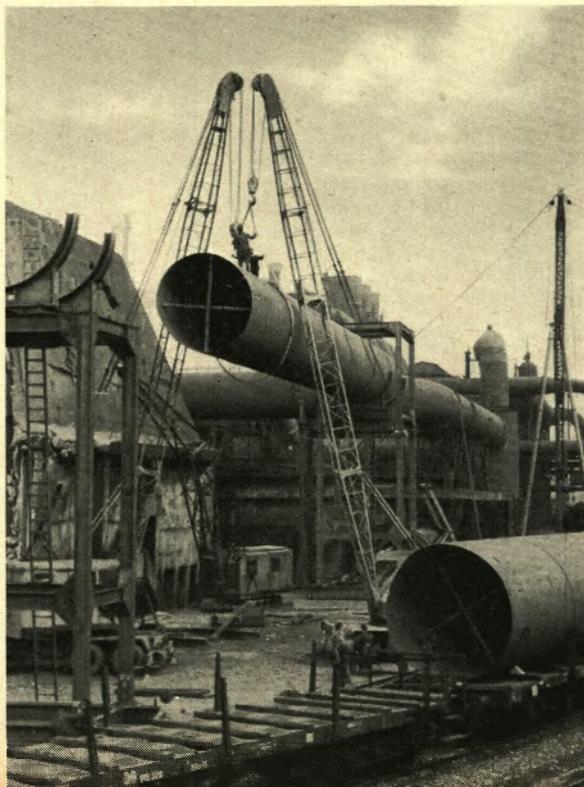
Das ist der Pensionär Ernst Schmidt, der mit seiner Ehefrau Katharina, geborene Wolters das seltene Fest der diamantenen Hochzeit beging. Ernst Schmidt war von 1889 bis 1942 Walzendreher auf Neu-Oberhausen. An diese Zeit erinnert er sich noch gern.



„Am Damm“ wurden drei Brücken von je 20 Tonnen Gewicht, die über die Erzunker des Hochofens A geschlagen werden sollen, durch einen 25-Tonnen-Kran der Deutschen Bundesbahn von Lastkraftwagen auf Waggonen unserer Werksbahn gehoben.



▲ Die bizarren Trümmer des im Kriege zerstörten Kühlturmes müssen jetzt dem neuen Hochofen weichen, der an dieser Stelle errichtet werden soll. Ein Blick durch ein Gichtgasrohr.



◀ Der Bau der Gichtgasleitung für den neuen Hochofen geht schnell vorwärts. Die riesige Rohrleitung hat einen Durchmesser von über drei Meter. Bisher hängt sie noch beziehungslos in der Luft. Aber zu Pfingsten etwa wird sie schon in Betrieb genommen. Dann hat sie die Aufgabe der alten Gichtgasleitung zu übernehmen, die abgerissen werden muß, um dem Bau des neuen Hochofens nicht im Wege zu sein.

# AKTIENSPAREN - VERTRAUENSACHE

## Unter den Sparern gewinnt auch die Aktie immer mehr Anhänger

Weniger ausgeben als einnehmen, jede Woche oder jeden Monat ein paar Mark „auf die hohe Kante legen“ — das ist gewiß nichts Unmögliches. Es ist eine Sache des Charakters und des Willens. Seine Ersparnisse so anzulegen, daß man nichts davon verliert und möglichst noch etwas gewinnt, ist jedoch nicht immer einfach. Man braucht dazu etwas Wissen und vielleicht auch einige Erfahrung. Man kann auf einem Sparkonto sparen oder festverzinsliche Wertpapiere, z. B. Pfandbriefe, kaufen, worüber wir in der vorletzten Ausgabe ausführlich berichteten. Heute wollen wir einige Erläuterungen zum Aktiensparen geben. Unser Werk ist eine Aktiengesellschaft, es gehört den Leuten, die die Aktien besitzen — den Aktionären. Wer aber nun glaubt, daß der Besitz von Aktien eine Angelegenheit nur für reiche Leute ist, der irrt. So betonte kürzlich in seiner ersten Rede vor dem Bundestag Finanzminister Etzel, daß der Bildung des privaten Eigentums eine besondere Chance geboten werden müsse, und wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß im Aktio-

Immerhin gibt es in der Bundesrepublik augenblicklich fast eine Million Aktionäre. Wer sind nun diese Aktionäre? Von den fast 30 000 Aktionären eines westdeutschen Montan-Konzerns z. B. besitzen 87 Prozent Anteile von weniger als 10 000 DM, 70 Prozent nur bis zu 5000 DM. Ein anderes Beispiel: Unter den rund 6000 Aktionären eines Hüttenwerkes in Peine befinden sich unter anderem 1840 Hausfrauen und Witwen,

nämlich Risiko-Papiere. Warum? In wirtschaftlich guten Zeiten wird die Dividende höher, in schlechten Zeiten wird sie niedriger sein. Ihre Verzinsung hängt eng mit dem jeweils erwirtschafteten Gewinn des Unternehmens zusammen. Wurde in einem Jahr kein Überschuß erzielt, dann geht der Aktionär leer aus. Er erhält auf seine Aktie keine Zinsen — oder Dividende, wie es in diesem Fall richtig heißen muß. Es besteht also ein

när nicht mehr das Zerrbild eines Mannes mit der Sektflasche in der einen und der Kuponschere in der anderen Hand zu sehen sei. Mit dieser Vorstellung müsse aufgeräumt werden. Der Aktieneigentümer sei ein ebenso ehrenwerter Zeitgenosse wie der Sparbuchinhaber, der Grundstückseigentümer oder der Pfandbriefkäufer. In diesem Zusammenhang ist eine Repräsentativerhebung interessant, die zeigt, in welchem Umfang sich heute in Westdeutschland schon breiteste Schichten der Bevölkerung, darunter viele Angestellte und Arbeiter, mit der Kapitalanlage in Aktien vertraut machen. Nach einer Mitteilung der Deutschen Bundesbank war 1957 ein Rekordabsatz neu zu begebener Wertpapiere zu verzeichnen: Um 1 Milliarde DM mehr als im bisherigen Rekordjahr 1954. Worauf es ankommt, ist eine Popularisierung der Aktie durch eine verständliche Aufklärung. Der folgende Artikel soll dazu beitragen. Wer sich darüber hinaus noch informieren möchte, wende sich an eine Bank oder Sparkasse, die in jedem Falle beraten und helfen.

Jahre nach dem zweiten Weltkrieg keine Dividende, doch heute haben die Aktienbesitzer nicht nur ihren ursprünglichen Vermögenswert wieder, sondern haben auch einen Ertrag aus ihren Aktien gewonnen. Die Aktie ist eine gute Vermögensanlage, wenn sie nicht überbeuert gekauft werden muß, was zu beachten ist.

Man muß nämlich wissen, daß die Aktie — im Gegensatz wiederum zur Industrie-Obligation — einen Anteilsschein am Gesamtvermögen der Gesellschaft darstellt. Daraus ergibt sich, daß der auf eine Aktie gedruckte Betrag ihren tatsächlichen Wert überschreiten kann (wenn die Gesellschaft schlecht gearbeitet und Verluste erlitten hat). Heutzutage liegt der Wert einer Aktie — man liest ihn am Börsenkurs ab — bei den allermeisten Unternehmen über dem Nenn- oder Nominalbetrag. Der Aktionär ist also am Gesellschaftsbesitz unmittelbar beteiligt; im Börsenjargon sagt man: er ist an die Substanz gebunden!

Und diese Bindung war in der Vergangenheit besonders bedeutsam und hat der Aktie auch unter den Sparern viele Anhänger gebracht. Da die Aktionäre — wie wir eben gesehen haben — praktisch Inhaber von Gebäuden, Grundstücken, Maschinen, Rohmaterialien sind, blieben sie von dem besonderen Risiko der Geldentwertung verschont.

Natürlich läßt sich noch vieles mehr zur Charakterisierung der Aktie anführen, aber das Wesentlichste ist jetzt gesagt. Kommen wir lieber zur Praxis des Aktiensparens. Haben Sie sich also entschlossen, einen Teil ihrer Ersparnisse in Aktien anzulegen, dann ergibt sich als erstes die Frage: Welche Aktie soll man kaufen? Der Mann am Bank- oder Sparkassenschalter wird, wenn Sie ihn um Rat bitten, zurückfragen: Was wollen Sie mit Ihrer Aktie erreichen? Er meint dann, ob Sie ein „sicheres“ Papier zu erwerben gedenken oder ob Sie darauf aus sind, Kursgewinne zu erzielen. Der zweite Punkt fällt in das Gebiet der Spekulation, und davon soll der eigentliche Aktiensparer lieber seine Finger lassen. Aber aus der Unterscheidung können Sie schon erkennen, wie wichtig es ist, beim Aktienkauf vernünftig beraten zu werden.

Für den Aktiensparer kann eigentlich nur eine solide Anlage in Frage kommen. Jeder Bankmann wird Ihnen den Kauf von Aktien bekannter, wohlangelegener Unternehmen vorschlagen. Nehmen wir an, Sie entscheiden sich für eine Aktie unseres Werkes. Dann erwirbt Ihre Bank oder Sparkasse an der Börse für Sie diese Aktie. Sie bezahlen dafür den Börsenkurs, also keinesfalls den Betrag, auf den die Aktie lautet (Nominalwert). Hüfte Oberhausen, das ist der Börsenausdruck für unsere Aktien, stehen ungefähr bei 155 Prozent, das heißt, man zahlt für eine Aktie mit einem Nennbetrag von 100 DM genau 155 DM (zusätzlich einiger Bankspesen und der Börsenumsatzsteuer).

Jetzt werden Sie sich fragen: Wie verzinst sich meine Aktie? Nun, die Hüttenwerk Oberhausen AG zahlte für das vergangene Geschäftsjahr eine Dividende von 9 Prozent. Die Dividende wird grundsätzlich nur auf den Nominalbetrag ausbezahlt. In unserem Beispiel erhalten Sie also auf Ihre 100-DM-Aktie von der Gesellschaft 9 DM. Beim Ausrechnen der echten Verzinsung müssen Sie natürlich von dem Kaufpreis der Aktie ausgehen, also von 155 DM. Und dann kommen Sie auf einen Satz von nicht ganz 5 Prozent.

Leider wird aber bei der Aktie eine Kapitalertragsteuer erhoben; sie beträgt 25 Prozent des jeweiligen Dividendenbetrages; bleibt infolgedessen also eine echte Verzinsung (oder fachgerecht ausgedrückt: Rendite) von rund 4 Prozent.

Ziehen wir Bilanz: Der Inhaber einer Aktie ist von der Rendite her zwar schlechter gestellt als der Besitzer von 8- oder 7prozentigen Industrie-Obligationen. Er hat jedoch die Aussicht, daß die Gesellschaft einmal höhere Dividenden zahlt. Dann verbessert sich nicht nur seine Rendite, sondern es steigt auch der Börsenkurs. Damit ergibt sich ein Kursgewinn, der ihm jedoch erst zugutekommt, wenn das Papier verkauft ist. Übrigens: Kursgewinne sind steuerfrei, wenn zwischen An- und Verkauf des jeweiligen Papiers mehr als drei Monate liegen.

In einer der nächsten Ausgaben wollen wir auf weitere Sparformen eingehen, u. a. auf das Kontensparen sowie Bausparen.

### Wer will HOAG-Obligationen?

In den nächsten Tagen wird in mehreren Tages- und Wirtschaftszeitungen das Verkaufsangebot für die insgesamt 40 Mill. DM betragende Anleihe der Hüttenwerk Oberhausen AG veröffentlicht. Der Zinssatz wird

**7 Prozent**

betragen, bei einem Ausgabekurs von wahrscheinlich 98,5 Prozent. Das bedeutet, daß für ein auf 100 DM lautendes Anleihestück 98,50 DM bezahlt werden müssen.

Da in der Vergangenheit Anleihen anderer Industrieunternehmen sowie der öffentlichen Hand schon kurz nach der Auflegung überzeichnet waren, ist aus Kreisen der Belegschaft wiederholt die Bitte geäußert worden, alle diejenigen Werksangehörigen, die an HOAG-Obligationen interessiert sind, vorzumerken. Wir bitten daher alle Belegschaftsmitglieder, die Inhaber-Teilschuldverschreibungen kaufen wollen, sich bis zum 15. Juni 1958 in eine bei der Pressestelle, Hauptverwaltung, ausliegende Liste einzutragen.

777 Angestellte, 377 Beamte, 367 Landwirte, 160 Rentner und Pensionäre, 95 Handwerker, 56 Fabrikanten und 55 Banken.

Niemand braucht 50 000 DM und auch keine 5000 DM; schon mit Ersparnissen von etwa 100 DM kann man Aktionär werden. Gekauft wird die Aktie am besten bei einem Geldinstitut. Wenn man auch nur eine 100-DM-Aktie besitzt, ist man Aktionär und gewissermaßen Miteigentümer der Firma, deren Aktie man gekauft hat. Wer Aktionär ist, muß es nicht für immer bleiben. Man kann heute Aktien kaufen und sie morgen, übermorgen oder in fünf Jahren wieder verkaufen.

Wenn man ein Sparbuch hat, so bekommt man alljährlich Zinsen gutgeschrieben. Als Lohn für das Aktiensparen erhält man einen Gewinnanteil, Dividende genannt, der ebenfalls einmal im Jahr ausbezahlt wird.

Nun ist der Aktien-Kauf allerdings eine besondere Form des Sparens. Nicht zu Unrecht heißen Aktien

wesentlicher Unterschied gegenüber der Industrie-Obligation. Dort ist die Verzinsung verbrieft. Obligations-Zinsen müssen von einem Unternehmen immer gezahlt werden, auch dann, wenn es der Gesellschaft schlecht gehen sollte.

„Wer gut schlafen will, kauft Renten, wer gut essen will, kauft Aktien“, hieß es früher an den Schaltern der Banken. Damit sollte der Unterschied zwischen festverzinslichen Werten, über deren Zinsfuß kein Zweifel bestand, und den Aktien gekennzeichnet werden.

In guten Geschäftsjahren liegt die Höhe der Dividende jedoch üblicherweise über den Zinssätzen für Industrie-Obligationen. Wer vor 50 Jahren Aktien an Stelle von Pfandbriefen oder Anleihen kaufte, wurde als Spekulant angesehen. Aber schon nach der Inflation der zwanziger Jahre erwiesen sich die Aktien wertbeständiger als andere Wertpapiere. Das bewies sich ferner bei der Geldreform des Jahres 1948. Zwar brachten die Aktien einige

# Aufsichtsrat in Gelsenkirchen

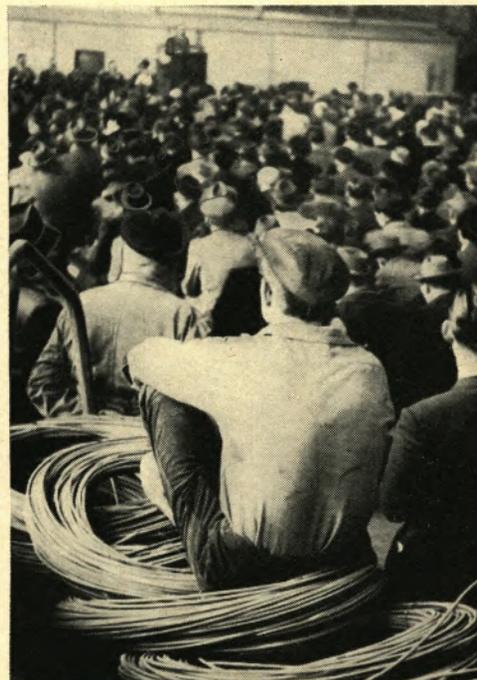
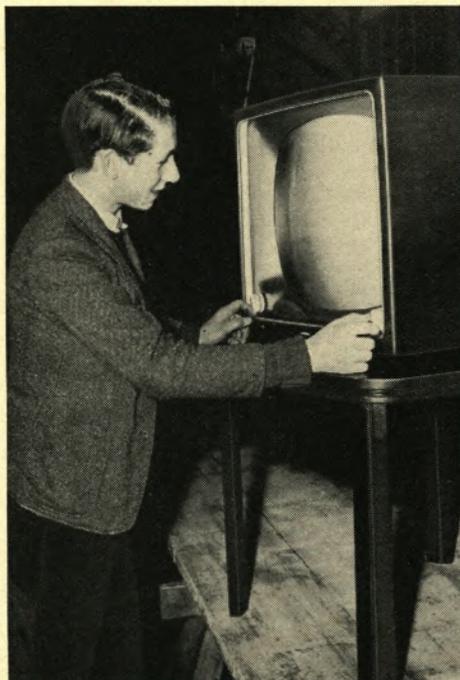
Die 57. Aufsichtsratssitzung seit Bestehen der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft fand am 25. April dieses Jahres in Gelsenkirchen statt. Die Mitglieder des Aufsichtsrates zeigten sich sehr stark interessiert an der ständigen Entwicklung des Werkes Gelsenkirchen, wo aber auch während der nächsten Jahre in technischer Hinsicht noch einiges zu tun bleibt. Diesmal besichtigte der Aufsichtsrat das Werk III in Gelsenkirchen.



Zu unseren Bildern: Oben links: Aufsichtsratsvorsitzender Fritz Butschkau, freundlich lächelnd, wird von dem Technischen Direktor Dr. Graef durch die Werkshallen geleitet. — Mitte: Alte Bekannte unter sich. Direktor Siering, unser kaufmännisches Vorstandsmitglied, unterhält sich mit Franz Schulz vom Eisendrahtzug. Direktor Siering war bekanntlich 1947 bis 1951 Werksdirektor des Werkes Gelsenkirchen, das damals noch zur GHH gehörte. Während dieser Zeit hat er sich tatkräftig dafür eingesetzt, daß das durch den Krieg zu 75 Prozent zerstörte Werk die Produktion sämtlicher Artikel wieder aufnehmen konnte und der Tradition entsprechend bald wieder zu einem der führenden Drahtwerke an Rhein und Ruhr wurde. — Oben: Bergassessor a. D. Dr. Hermann Reusch (links) im Gespräch mit dem technischen Leiter des Werkes Gelsenkirchen, Dr. Bode (Mitte) und Bergassessor a. D. Dr. h. c. Hermann Kellermann, der mit Rücksicht auf sein hohes Alter im vorigen Jahr aus dem Aufsichtsrat ausschied. Dr. Kellermann, der in den für die Entwicklung des Werkes so entscheidenden letzten Jahren der gute, sachkundige und objektive Mentor gewesen ist, ließ die Gelegenheit nicht ungenutzt, sich wieder einmal in Gelsenkirchen umzusehen. — Links nebenstehend: Dipl.-Ing. Haug (links), der als Nachfolger von Dr. Bode demnächst die technische Leitung des Gelsenkirchener Werkes übernehmen wird, erläutert Walter Kaecke und Christian Fette die Tätigkeit einer Kettenbiegemaschine. Im Hintergrund Rolf Hauptmanns, kaufmännischer Leiter des Werkes Gelsenkirchen.

## Fernsehgerät verlost

Endlich war es soweit. Die Verlosung des im Rahmen des Unfallverhütungs-Prämien-systems vorgesehenen Fernsehempfängers stieg am 29. April in der Belegschaftsversammlung des Werkes Gelsenkirchen. In einem Karteikasten befanden sich, ohne daß die Namen erkennbar waren, die Prämienkarten derjenigen Kollegen, die zu den drei Meisterbereichen des Werkes Gelsenkirchen (Nicolussi, Berger und Müchler/Ziegenhain) gehören, die gegenüber dem ersten Quartal des Vorjahres eine wesentliche Verbesserung des Unfallstandes zu verzeichnen haben. Elfriede Krüger, Mitarbeiterin im Betriebsratsbüro, spielte Glücksgöttin. Sie griff in den Kasten und zog die Karte von Lothar Wirtz, Springfedernfabrik, heraus. Der glückliche Gewinner ist zwar erst 15 Jahre alt. Aber trotzdem traf es den richtigen: Lothars Vater ist Invalide und die Mutter gleichfalls krank, so daß der Junge wesentlich zum Unterhalt der Familie beisteuern muß. Bei der nächsten Quartals-Verlosung in Gelsenkirchen sind zwei Kühlschränke mit je 100 Liter Fassungsvermögen zu gewinnen.

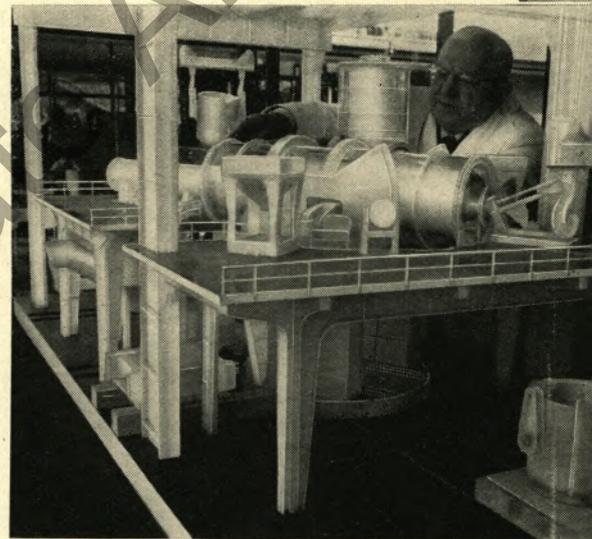


# Brüssel 19

Die Weltausstellung in Brüssel ist eine eindrucksvolle Ausstellung. Die Ausstellungsgelände sind in Stahl errichtet und verarbeitet, davon rund 8000 t von deutscher

Überhaupt feiert das Bauelement Stahl in Brüssel wahre Triumphe. Stahl ist das Grundelement dieser Weltausstellung. Die Phantasie der Architekten und Konstrukteure wurde hier sozusagen in Stahl umgesetzt. Brüssel zeigt, was mit Stahl alles möglich ist. Betrachtet man die Pavillons der einzelnen Nationen, die vielfach in der Kühnheit der Form miteinander wetteifern, so mühen die schweren Stahlkonstruktionen geradezu beschwingt an, etwa wie Brüsseler Spitzen, nur aus hartem, massivem Stahl. Das Ganze ist eine Olympiade der

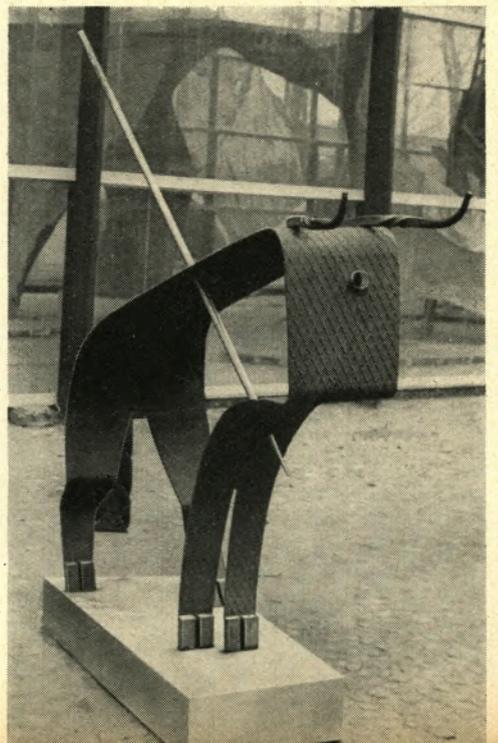
▼ Modell des Oberhausener Rotors. Gleichzeitig wird den Besuchern die Stahlherstellung im Rotor durch einen unserer Filme veranschaulicht.



Technik, ein Wettkampf um die phantasievollsten Konstruktionen, ein Spitzentanz in Stahl.

Die Weltausstellung stellt unter Beweis, daß hinter den oft belächelten Eskapaden der Architekten ein neuer Stil sichtbar wird, der heute schon weltumspannend ist. Das Kühnste haben in dieser Hinsicht wohl die Franzosen geschaffen; ihr Brüsseler Haus, das auf einem einzigen Punkt ruht und sich von hier aus wie ein Schmetterling nach allen Seiten in die Lüfte erhebt, ist eine architektonische Extra-

▼ Was man aus Riffelblechen doch alles machen kann. Ein spanischer Künstler schuf dieses, einen Stierkampf symbolisierende Monument.



▲ Die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie stiftete diese 60 Meter lange Stahlhängebrücke für Fußgänger, die über eine landschaftliche Unebenheit zum deutschen Pavillon führt. Die asymmetrische Brücke mit dem 50 Meter hoch ragenden Pylon ist eines der interessantesten Bauwerke der Weltausstellung.

▼ Solide und unaufdringlich — so präsentiert sich die Bundesrepublik in Brüssel. Westdeutschland gibt sich auf der Weltausstellung strebsam und redlich. Bewußt wurde — das läßt schon das äußere Bild des aus Stahl und Glas erbauten Pavillons erkennen — der Eindruck protziger Wirtschaftswunder-Prosperität vermieden.



# 58: Weltfest in Stahl

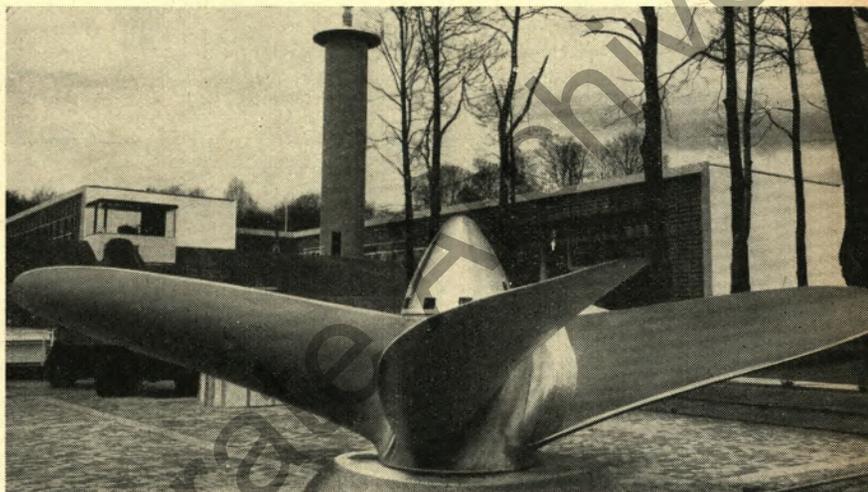
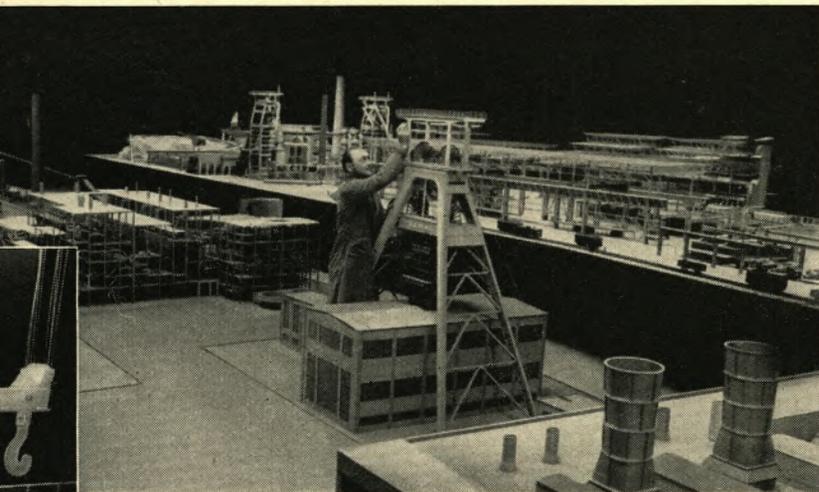
svolle Demonstration des modernen Stahlbaues. Mehr als 80 Prozent aller Bauten auf dem Kühne und schwungvolle, bizarre und bestechende Konstruktionen. 48000 t Stahl wurden rmen. Allein 2000 t Stahl wurden im Atomium, dem Wahrzeichen der Ausstellung, verbaut.



vaganz, ein stahlgewordener Gedankenflug. Die Stahlmenge, die beim Bau dieser Halle verwandt wurde, dürfte zur Errichtung einer Rheinbrücke ausreichen, was die Ausmaße der Konstruktion erkennen läßt. Ähnlich frech, wenn man so sagen

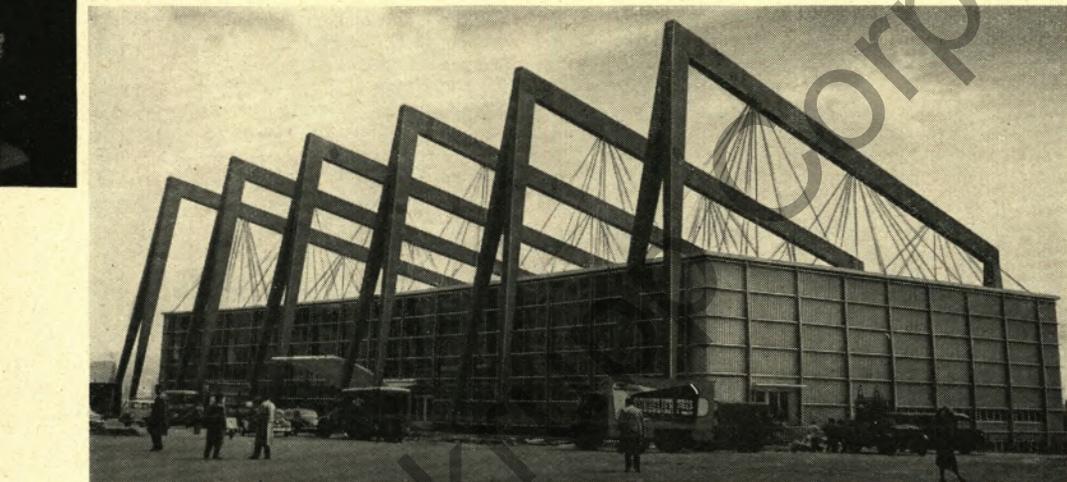
und eines der interessantesten Bauwerke der gesamten Weltausstellung. Im deutschen Pavillon, in der Abteilung „Industrielle Produktion“, ist die Eisen- und Stahlindustrie der Bundesrepublik mit Erzeugnissen, Mo-

dellen und Fotos ebenfalls vertreten. Sie gibt hier einen anschaulichen und eindrucksvollen Überblick über die neuzeitliche Produktionstechnik ihrer Mitgliedswerke, wobei ein Modell des Oberhausener Graef-Rotors das besondere Interesse



▲ Hier ein anderes Modell einer Industrieanlage, das im deutschen Pavillon gezeigt wird. Der westdeutschen Montanindustrie gilt das besondere Interesse vieler Betrachter, die immer wieder nach neuen Produktionsmethoden fragen.

▲ Die vor dem holländischen Pavillon aufgebaute Schiffsschraube ist gleichfalls ein vielbeachtetes Requisite der Eisen- und Stahlindustrie. Überhaupt zeigen die Niederländer vieles aus der Schifffahrt und als typische Eigenart den Deichbau.



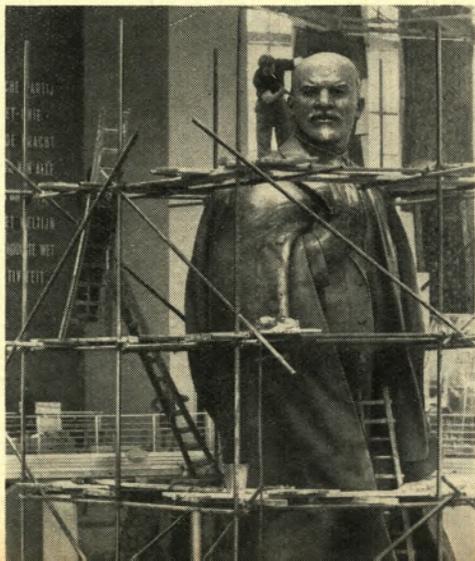
▲ Die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl unterhält auf dem weiten Ausstellungsgelände einen eigenen Pavillon. Die große Halle, deren flaches Dach an sechs galgenartigen, stählernen Gerüsten aufgehängt ist, erhielt von einer satirischen Brüsseler Wochenschrift die Bezeichnung „gigantische Mausefalle“.

darf, präsentiert sich der Pavillon der Montanunion: Eine satirische Brüsseler Wochenzeitung nannte die Halle, deren Dach an sechs galgenartigen Gerüsten aufgehängt ist, eine „gigantische Mausefalle“. Der amerikanische Pavillon, ein in seiner Schönheit vollkommener stählerner Rundbau, läßt wie viele andere Ausstellungshallen gleichfalls eine avantgardistische architektonische Richtung erkennen. Dem amerikanischen Pavillon gegenüber liegt der russische, der ebenfalls in einer massiven Stahlbauweise erstellt wurde, aber in seiner konservativen Form deutlich absticht. Durch seine solide Modernität, die durch eine geradlinige Bauform aus Stahl und Glas verkörpert wird, wirkt der deutsche Pavillon.

Die besondere Attraktion auf dem Gelände um den deutschen Pavillon ist eine 60 Meter lange Fußgängerbrücke, die von der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie gestiftet wurde. Diese asymmetrische, elegante und schwerelos erscheinende Konstruktion ist mit ihrem 50 Meter hohen nadelspitzartig zulaufenden Stahlpylon das weithin sichtbare Kennzeichen der deutschen Ausstellung

▶ Sputnik II ist der Hauptanziehungspunkt der russischen Ausstellung, die ganz darauf abgestellt ist, zu zeigen, was der Sowjetmensch leistet.

▼ Wie klein die Menschen gegenüber den Sowjetgrößen sind, beweist dieses Standbild Lenins in einem auch uns nicht unbekanntem Monsterstil.



findet. Ein Film über die Stahlherstellung im Rotor sowie unser Gelsenkirchener Werksfilm „Seile aus Stahl“ vermitteln den Besuchern ein unmittelbares Bild von unserem Werk.

Die deutsche Eisen- und Stahlindustrie stellt sich den Besuchern ferner in einer der neun Kugeln des Atomiums vor. Hier veranstaltet die Wirtschaftsvereinigung die Sonderschau „Deutscher Stahl für die Kerntechnik“. Außerdem gibt an einem Informationsstand in der Kugel die Beratungsstelle für Stahlverwendung Auskunft über alle Verwendungsmöglichkeiten des Werkstoffes Stahl.

So zeigen sich Eisen und Stahl in Brüssel recht eindrucksvoll. Nicht allein in den verschiedenen Ausstellungspunkten zu diesem Thema, sondern nicht minder durch den Stahlbau, der das Gesicht dieser Weltausstellung geprägt hat. Der Stahlbau hat sich in Brüssel wegen seiner kurzen Montagezeit und aus zahlreichen anderen Gründen durchgesetzt und voll behauptet. So erlaubt es z. B. der Stahlbau, daß der deutsche Pavillon nach Beendigung der Ausstellung ohne große Schwierigkeiten abgebaut werden kann, um irgendwo in Deutschland als Schule oder Bürohaus Verwendung zu finden. S.



# Der Meister und das Vorschlagswesen

Eines der Haupthindernisse, die sich dem betrieblichen Vorschlagswesen entgegenstellen, ist die Befürchtung auf Grund eines Verbesserungsvorschlages persönliche Nachteile zu erleiden. In einer Untersuchung, mit der man in einem Werk der Automobilindustrie hinter die Gründe für die schwache Beteiligung am Vorschlagswesen zu kommen versuchte, spielte insbesondere eine Befangenheit in Hinsicht auf den Vorgesetzten eine wichtige Rolle. Tatsächlich ist es so, daß manche Vorgesetzte, in erster Linie die Meister, auf Verbesserungsvorschläge ihrer Mitarbeiter sauer reagieren, denn jeder Verbesserungsvorschlag ist gleichzeitig eine Kritik am bestehenden Verfahren. Kritik aber wird nie angenehm empfunden, und schon gar nicht, wenn sie als Verbesserungsvorschlag über den Kopf des Vorgesetzten hinweg unmittelbar an die Werksleitung geht. Der Vorgesetzte, so lehrt die Erfahrung, fühlt sich dadurch beunruhigt oder gar bedroht und könnte eventuell seine Mitarbeiter spüren lassen, was er von dieser

Methode hält. Unsere Werksleitung ist demgegenüber bemüht, auch die Vorgesetzten für das Vorschlagswesen zu gewinnen. Im Rahmen der Betriebsgespräche der Meister und Assistenten wird ständig auf die Bedeutung des Vorschlagswesens hingewiesen, immer wieder wird den Vorgesetzten klar gemacht, daß Vorschläge ihrer Mitarbeiter für sie nicht nachteilig sind, sondern es für sie von Nutzen ist, wenn sie solche Vorschläge fördern. Die Werksleitung vermerkt es anerkennend, wenn betriebliche Führungskräfte dem Vorschlagswesen positiv gegenüberstehen. Der Meister hat dabei eine besondere Aufgabe. Er kann wie kein anderer durch Hinweise und Mithilfe das Interesse seiner Mitarbeiter am Vorschlagswesen wachhalten und fördern. Warum es unsinnig ist, wenn Vorgesetzte die Mitarbeit ihrer Untergebenen am Vorschlagswesen mit Zurückhaltung aufnehmen oder wenn andererseits die Mitarbeiter Angst vor der Reaktion des Meisters haben, versucht der folgende Bericht darzulegen.

Für den Erfolg des betrieblichen Vorschlagswesens ist die Stellung des Meisters von größter Bedeutung. Leider wird diese Tatsache in vielen Fällen noch verkannt. Ohne die positive Einstellung des Meisters zum betrieblichen Vorschlagswesen wird es in einem Werk kaum zur Verwirklichung brauchbarer Ideen kommen. Erst wenn der Meister überzeugt für das Vorschlagswesen eintritt, wird mit Erfolgen zu rechnen sein.

Der Erfolg wird sich wahrscheinlich noch mehren, wenn der Meister das ungeteilte Vertrauen seiner Mitarbeiter besitzt. Solange er die Männer, die in seinem Bereich ihre Arbeit tun, gerecht behandelt, werden sie sich kaum im Umgang mit ihrem Vorgesetzten zurückhalten. Das hat zur Folge, daß die Mitarbeiter mit dem Bewußtsein, der Meister achtet mich und meine Ansichten, auch dem betrieblichen Vorschlagswesen ihre Aufmerksamkeit schenken. Ein gutes Verhältnis zwischen dem Meister und seinen Mitarbeitern ist also notwendig, wenn das Vorschlagswesen nutzbringend für alle sein soll. Der Meister hat also eine Schlüsselstellung inne, deren er sich voll und ganz bewußt sein muß.

Zuweilen ist die Einstellung der Mitarbeiter zu vernennen: „Ich reiche keinen Vorschlag ein. Der Meister will nicht, daß an etwas Altem und Hergebrachtem gerüttelt wird, er bekommt vielleicht gar Minderwertigkeitskomplexe, weil er die Idee zu diesem Vorschlag nicht schon längst selbst gehabt hat. Und dann möchte ich mich auch nicht der Gefahr aussetzen, daß der Meister meinen Vorschlag als Eingriff in seine Bereiche betrachtet.“

Die Kollegen, die so denken, betrachten die Gelegenheit vielleicht zu einseitig. Zugegeben: Diese Gefahren können bestehen. Doch sollte man das Vorschlagswesen so nüchtern wie möglich betrachten und dabei immer im Auge behalten, daß der Meister ein erwachsener mit Verantwortung betrauter Mensch ist und kein eifersüchtiger Machtversessener. Dazu kommt: Der Meister hat von der Betriebsleitung die Anweisung bekommen, das Vorschlagswesen nach besten Kräften zu unterstützen. Er wird sich nicht den Anweisungen widersetzen, indem er seine Person in den Vordergrund rückt und in bezug auf das Vorschlagswesen empfindlich ist.

Der Meister selbst weiß, daß er an seiner Stelle dem Betrieb gegenüber in erster Linie andere Aufgaben und Verpflichtungen hat als etwas auszuknobeln. Er ist vor allem für den reibungslosen Produktionsablauf innerhalb seines Dienstbereiches verantwortlich. Will er selbst einmal einen Vorschlag zu einer Verbesserung machen, muß er schon etwas Besonderes vorlegen.

Warum sollte ausgerechnet er seinen Mitarbeitern, die mitdenken, Steine in den Weg legen. Im Gegenteil muß er bemüht sein, diese Kollegen zu fördern. Er darf den Vorteil nicht verkennen, den ihm Kollegen bringen, die durch Mitarbeit am betrieblichen Vorschlagswesen unter Beweis stellen, daß sie mit ihren Gedanken auch wirklich bei der Arbeit sind und nicht die Arbeitsstelle als Wartesaal für die nächste Lohnzahlung betrachten. Der Meister hat Menschen nötig, die ihrem Beruf ver-

bunden sind, sich an der Arbeit innerlich beteiligen und sich der Mitverantwortung nicht entziehen. Es gibt nun zwei Wege, seinen Vorschlag „an den Mann zu bringen“:

- Jeder kann seinen Vorschlag dem Meister abgeben, der ihn weiterleitet.
- Der Vorschlag kann unmittelbar eingereicht werden, ohne daß der Meister zunächst Kenntnis davon hat.

Entschließt sich der Kollege, seinen Vorschlag über den Meister einzureichen, muß er davon überzeugt sein, daß der Meister dem Vorschlagswesen mindestens genau so positiv gegenübersteht wie er selbst. Kein Meister weist einen Vorschlag zurück, indem er den Mitarbeitern mit billigen Redensarten die Arbeit „madig“ macht, möchte er sich das Vertrauen der Kollegen nicht verscherzen. Stellt er gar seine persönlichen Gefühle und Empfindungen über die Vorschläge seiner Mitarbeiter oder „würgt deren Ideen ab“, ist er weder ein guter Meister noch ein guter Menschenführer, ganz abgesehen von seinen anderen menschlichen Eigenschaften.

Jeder Mitarbeiter, der seinen Vorschlag über den Meister einreicht, muß also erwarten dürfen, daß

der Meister die Idee nicht nur kritisch prüft, sondern darüber hinaus noch weitere brauchbare Anregungen gibt. Der Meister wird es als Vorgesetzter auch zu seinen Aufgaben rechnen, in seinem Bereich uneigennützig mitzugestalten, wenn eine Idee von einem Mitarbeiter kommt.

Vielleicht wäre es aber doch vorzuziehen, einen Vorschlag ohne den Weg über den Meister unmittelbar an die Personalabteilung für Arbeiter einzureichen oder in einen Briefkasten zu werfen, wie sie in allen Teilen unseres Werkes aufgehängt worden sind. Dieser kurze Weg ist gerade in unserem Werk eingerichtet worden, um den Meister in seinen vielfältigen Aufgaben nicht noch mit zusätzlicher Arbeit zu belasten oder ihn gar von seinen Pflichten abzuhalten. Später erhält der Meister ohnehin Kenntnis von dem Vorschlag, nämlich, wenn er um seine Meinung gefragt wird. Dann soll er auch die Gelegenheit wahrnehmen, in einem ruhigeren Augenblick den Vorschlag zu durchdenken.

Jeder Vorschlag hilft mit, das Werk leistungsfähig und konkurrenzfähig zu erhalten. Wer durch gute Idee seinen Arbeitsplatz verbessert, gegen Unfälle absichert, die Produktion fördert, dient sich selbst. Ein Werk, das im Kampf um den Markt bestehen will, braucht jeden guten Vorschlag, jede neue Idee. Das weiß auch der Meister!

## 230 haben Sicherheitsschuhe gewonnen

Die Glückstrummel drehte sich, denn am 2. Mai wurde die innerhalb des Prämiensystems fällige Quartals-Verlosung von Sicherheitsschuhen vorgenommen. Dabei wurden in den Werken Oberhausen, Gelsenkirchen und Lüntenbeck 230 Paar Sicherheitsschuhe verlost, die in Form von Gutscheinen den glücklichen Gewinnern inzwischen zugestellt worden sind. In dieser Ausgabe berichten wir auf der Seite 89 in Wort und Bild auch über die Sonderverlosung eines Fernsehempfängers in Gelsenkirchen, die sehr viel Anklang fand.

230 Paar Sicherheitsschuhe sind verlost worden; das bedeutet, daß nicht weniger als 2300 Zehen vor Verletzungen bewahrt bleiben werden. Diese Schuhe werden mit dazu beitragen, dem Unfallteufel Schnippchen zu schlagen. Wollen wir hoffen, daß es uns immer gelingt!

Wie bereits in der vergangenen Ausgabe der Werkzeitschrift geschrieben wurde, sind in Oberhausen wie in Gelsenkirchen aus den Betriebsbereichen mit der günstigsten Unfallentwicklung die Meisterbereiche ermittelt worden, die an dem günstigen Unfallstand den wesentlichsten Anteil hatten. Das sind in Oberhausen:

- Das Block- und Profilwalzwerk mit den Prämiengruppen 52, Zuchterei Block- und Profilwalzwerke, des Meisters Pohl (27 Paar Sicherheitsschuhe); 54, Zuchterei Block- und Profilwalzwerke, Meister Heck (16 Paar); 46, Drahtwalzwerk, Meister Jansen (15 Paar); 43, Block- und Profilwalzwerke, Meister Görgen (31 Paar).

- Sonstige Betriebe mit den Prämiengruppen 109, Zementwerk, Meister Baß (30 Paar) und 129, Dolomitbruch Lüntenbeck (9 Paar).

- die Maschinellen Hilfsbetriebe mit den Prämiengruppen 111, Maschinelle Hilfsbetriebe Zementwerk, Meister Fallböhrer (17 Paar); 74, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke, Meister Uding (26 Paar) und 61, Maschinelle Hilfsbetriebe Stahl- und Walzwerk, Meister Dauben (29 Paar).

Und in Gelsenkirchen:

- Die Prämiengruppen 1, Walzwerk, des Meisters Berger (11 Paar); 24, Kaltwalze und Springfedern, Meister Nicolussi (10 Paar) und 31, Stahlager, Meister Stein (9 Paar).

Die Verlosung ergab, daß die Belegschaftsangehörigen dieser Meisterbereiche zu etwa ein Drittel ein Paar Sicherheitsschuhe gewonnen haben. Nach Wahl erhalten sie hohe Schuhe oder Halbschuhe. Die empfangenen Material-Entnahmescheine über ein Paar Schuhe müssen bis zum Jahresende in den Magazinen eingelöst werden.



# 40 Wohnungen in acht Stockwerken

Als krönender Abschluß der Werksiedlung im Knappenviertel entsteht bis zum Wintersanfang an der Ecke Mellinghofer Straße und Königsberger Straße ein achtgeschossiges Wohnhaus für 40 Mietparteien. Das überragende Gebäude wird gleichzeitig einen har-

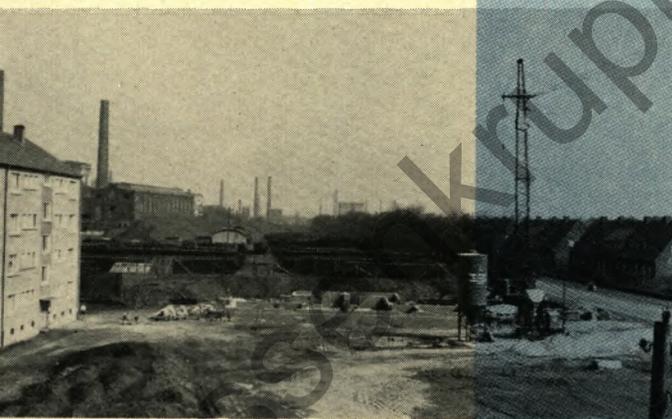
monischen Übergang zu den vier- und dreigeschossigen Häusern bilden. Es wurde vom Anfang der Planung an besonders darauf Wert gelegt, daß sich die Höhe der zukünftigen Miete dem Rahmen anpaßt, wie sie im vierten Bauabschnitt Knappenviertel vorgesehen ist.

Im Hinblick auf die ständig kletternden Baupreise mußte ein Grundriß geschaffen werden, der ohne Verzicht auf den heutigentags erwünschten Wohnkomfort mit einem Minimum an Fläche und umbauten Raum auskam. Hierbei durfte aber nicht an den Hauptwohnräumen gespart, sondern die unwichtigen Nebenräume mußten stark beschnitten werden. Die Dielen wurden sehr klein ebenso die Küchen. Diese Lösung wurde deshalb gewählt, weil Dielen gewöhnlich nur für die Garderobe Verwendung finden. Aus der Küche wurde eine reine Wirtschaftsküche. Jeder Quadratzentimeter wurde ein-

das Treppensteigen erspart bleibt. Ein Sechs-Personen-Aufzug fährt vom Keller bis in das oberste Stockwerk. Alle Zimmer werden zentral von einer Ölheizung erwärmt, die im Notfall auf Koks umgestellt werden kann. Die Heizung arbeitet selbsttätig und verlangt keinerlei Bedienung. In den Treppenhäusern sind jeweils auf jeder Etage Müllschlucker einge-

baut, die sämtliche Abfälle aufnehmen. Nicht zu vergessen ist, daß jede Wohnung einen eigenen Balkon hat. Selbstverständlich sollen Hausbriefkästen im untersten Flur eingebaut werden. Eine erwähnenswerte Bequemlichkeit ist auch die Haussprechanlage. Zu jeder der Wohnungen, ganz gleich, ob es sich um die Ein-, Zwei- oder Drei-Zimmer-Wohnungen han-

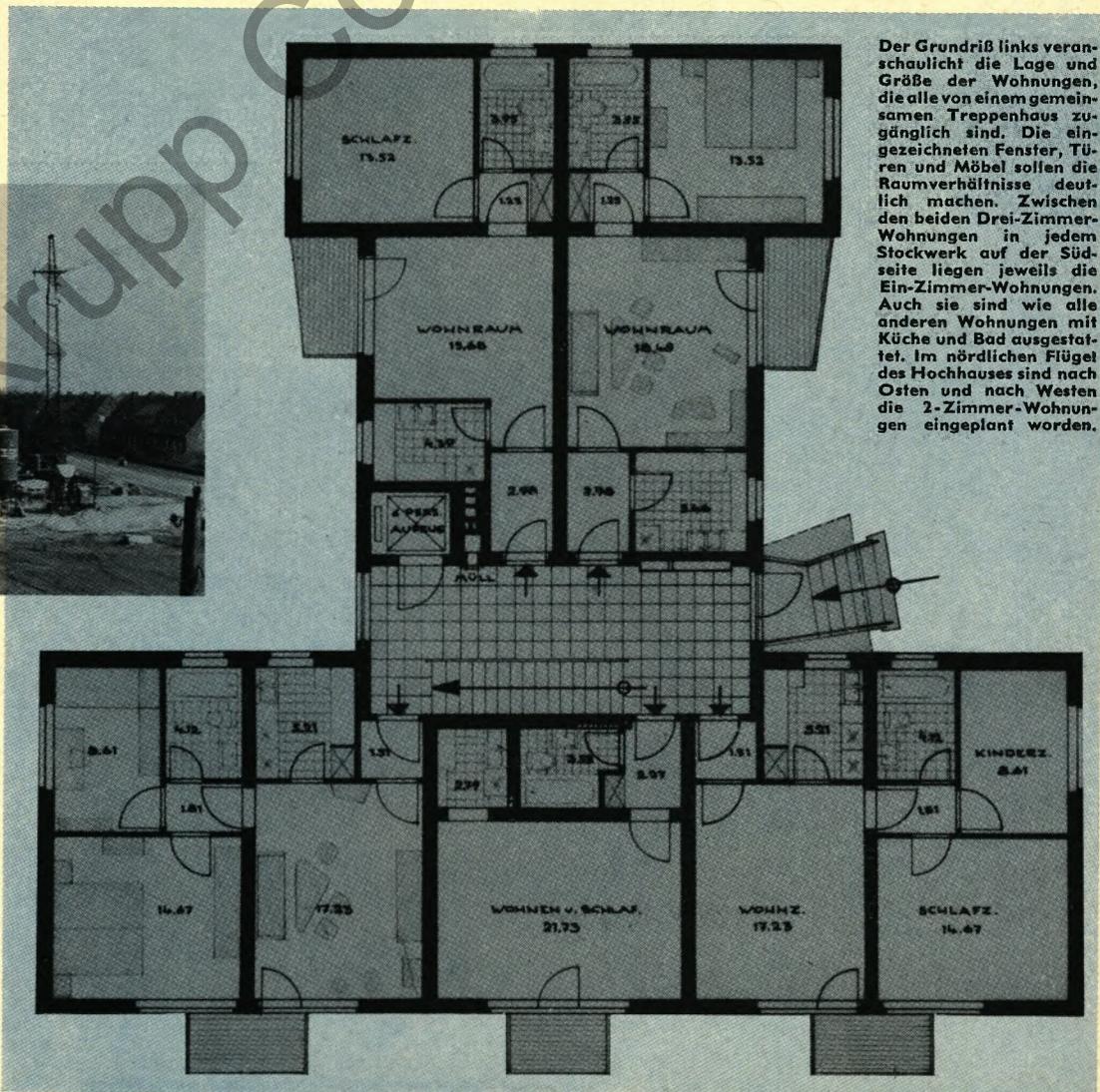
delt, gehört ein kleiner Kellerraum, in dem Wintervorräte untergebracht werden können. Für alle Mieter steht ein geräumiger Keller für die Mopeds und Fahrräder zur Verfügung. Dieser Raum ist über eine schräge Rampe direkt von außen zu erreichen. Für alle Mieter gemeinsam wird auf dem achten Geschoß des Hauses die Waschanlage eingerichtet.



Unser Fotograf stieg aufs Dach, um die Baustelle des Hochhauses aufzunehmen. In zwei Monaten stehen die acht Geschosse im Rohbau fertig da. Dann wird es schwer sein, von oben zu fotografieren.

gespart, um ihn in Wohnraum zu verwandeln. Das hat nebenbei auch den Vorteil, daß nicht der Quadratmeter-Mietspreis auch für Räume bezahlt wird, die praktisch die meiste Zeit ungenutzt bleiben. Das Bad ist ausreichend groß.

Das werdende Haus wird nach seiner Fertigstellung seinen Bewohnern sehr viele Annehmlichkeiten bieten. Das fängt damit an, daß den Mietern



Der Grundriß links veranschaulicht die Lage und Größe der Wohnungen, die alle von einem gemeinsamen Treppenhaus zugänglich sind. Die eingezeichneten Fenster, Türen und Möbel sollen die Raumverhältnisse deutlich machen. Zwischen den beiden Drei-Zimmer-Wohnungen in jedem Stockwerk auf der Südseite liegen jeweils die Ein-Zimmer-Wohnungen. Auch sie sind wie alle anderen Wohnungen mit Küche und Bad ausgestattet. Im nördlichen Flügel des Hochhauses sind nach Osten und nach Westen die 2-Zimmer-Wohnungen eingeplant worden.



Unser Beitrag zum Verkehrssicherheitstag

# Zu schnell gefahren? Die Kamera beweist es!

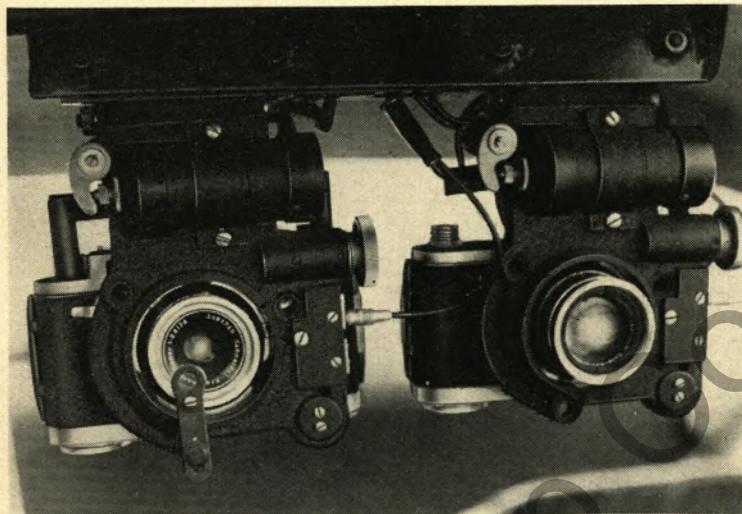
Der Verkehrssicherheitstag, in diesem Jahr der 17. Mai, ist eine wohlgemeinte Einrichtung. An diesem Tage werden sich gewiß alle Verkehrsteilnehmer besonders vorsichtig verhalten. Das ist zwar begrüßenswert, entspricht aber nicht dem Sinn des Verkehrssicherheitstages. Dieser Tag soll allen besonders nachhaltig ins Gedächtnis rufen: Sei in jedem Augenblick, da Du den Fuß auf die StraÙe, das Pedal oder Gaspedal setzt, dreimal vorsichtig. Mit der Kamera läßt sich schwarz auf weiß so ziemlich alles beweisen, was man optisch erfassen

einer Doppelkamera mit Normal- und Teleobjektiv hinter der Windschutzscheibe, einem synchronisierten Elektronenblitzgerät auf dem Wagendach und einem Spezialtachometer auf dem Kotflügel besteht. Die Doppelkamera erfährt mit dem Normalobjektiv die gesamte Verkehrssituation vor dem Polizeifahrzeug. Sie nimmt im Bereich von 20 Metern die Wagenkennzeichen deutlich auf. Mit dem Teleobjektiv will man die Kennzeichen des Sünderwagens bis auf eine Entfernung von 45 Metern auf die Platte bannen. Für beide Apparate ist eine

StandardEinstellung gefunden worden. Die Situation im 45-Meter-Bereich genügend auszuleuchten. Der Blitz ist so kurz und wird von einem so günstig gewählten Standpunkt abgeschossen, daß eine Blendung entgegengerichteter Kraftfahrer ausgeschlossen ist. Über eine Vorsatzlinse wird das Zifferblatt des Spezialtachometers auf der von dem Normalobjektiv gefertigten Aufnahme sichtbar gemacht. Auch der Tachometer wird durch einen Blitz aufgeleuchtet. Auf der Aufnahme sind später also die Geschwindigkeit des Polizeiwagens, das Datum und die Uhrzeit nach Stunde, Minute und Sekunde deutlich abzulesen. Der Tachometer mit diesen Angaben erscheint rechts unten in dem Bild, das die ganze Verkehrssituation zeigt.

blick sollen sie gerade erwischt werden.

Ohne Beweise und Zeugen streift der Angeklagte alles ab und kann der Richter kein Urteil finden. Es ist daher von Wichtigkeit, den Verkehrssünder mit bildlichem Beweismaterial zu überführen. Er wird Augen wie Lenkräder machen,



Das sind die beiden unberrbaren Kamera-Augen — ein Normalobjektiv und ein Teleobjektiv — hinter der Windschutzscheibe des Spezialfahrzeugs der Polizei. Was sie einmal erspäht haben, wird jeder Richter als Beweismaterial dankbar annehmen.

kann. Wenn bei Rennen Zielfotos geschossen werden können, dann wird man es auch fertigbringen, mit der Kamera den unverbesserlichen Verkehrssünder „festzunageln“. Das besorgt im schnellen Verkehr der Kamerawagen, den man auch in den Straßen Oberhausens beobachten kann.

Seit der Beschränkung der Höchstgeschwindigkeit in geschlossenen Ortschaften auf 50 Stundenkilometer brausen noch immer unverbesserliche Verkehrspiraten mit überhöhter Geschwindigkeit durch die Städte und Dörfer und bringen ihre Mitmenschen in Gefahr. Diese Rennfahrer und andere Verkehrssünder „belauscht“ die Polizei mit der Kamera.

Das geschieht vom fahrenden Wagen aus mit einer Anlage, die aus

den, damit Blende und Entfernung nicht verstellt zu werden brauchen, während der Wagen im Einsatz ist. Alle drei Sekunden kann ein Blitz ausgelöst werden, der hell genug ist, auch bei Nacht eine Verkehrs-

Mit Hilfe dieser Kameraanlage ist die Polizei in der Lage, die Verkehrssünder hinterrücks „abzuschleifen“. Niemand argwöhnt etwas „Böses“, wenn der Kamerawagen hinter ihm herfährt, denn das Spezialfahrzeug unterscheidet sich von jedem anderen Wagen gleichen Typs nur beim genaueren Hinschauen. Da die Polizisten im Kamerawagen noch dazu in Zivil gekleidet sind, fühlt sich der Schnelfahrer mit einem gleichschnellen Fahrzeug hinter sich eher in seiner unvorschriftsmäßigen Raserei von einem zweiten begleitet als von der Polizei belauscht.

Es muß zugegeben werden: Die Methode, die von der Polizei hier angewendet wird, ist nicht immer fair. Wer sich aber außerhalb der gesetzlichen Ordnung bewegt, kann nicht immer Fairness erwarten. Sobald ein Streifenwagen auftaucht, der weit und breit durch das Schild POLIZEI erkenntlich ist, verhalten sich die Kraftfahrer vorschriftsmäßig. Erst wenn sie sich sicher fühlen, vergessen sie Vorsicht und Vorschrift. Und in diesem Augen-

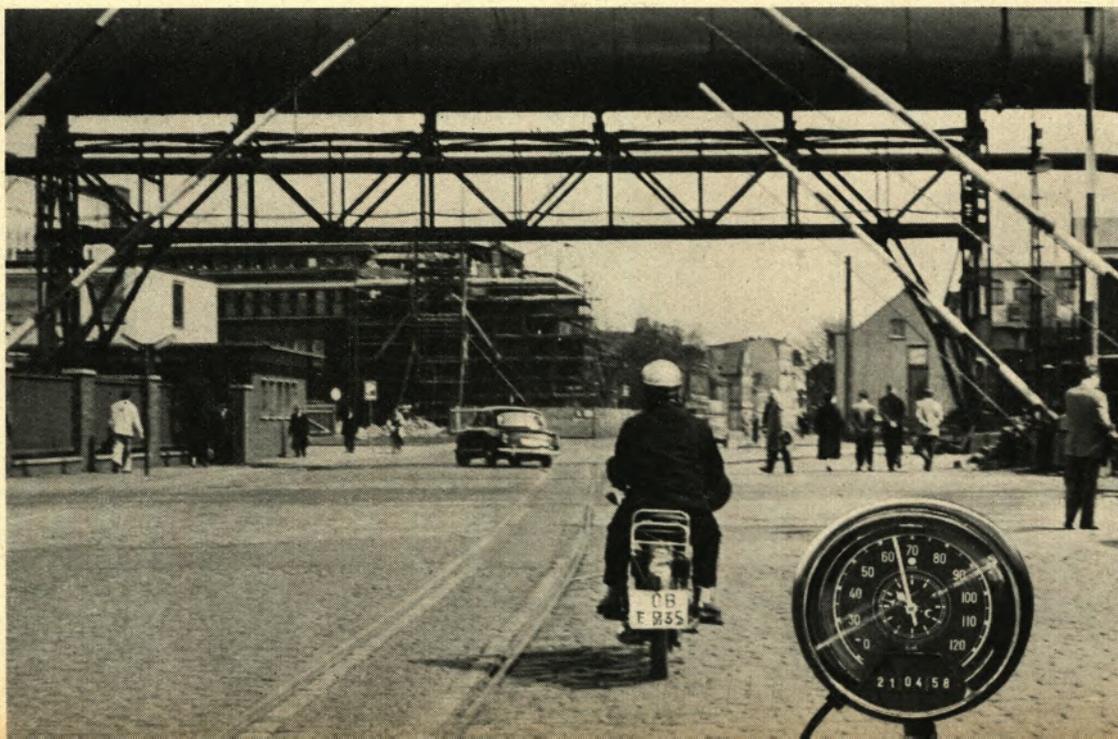


Der Tachometer auf dem rechten Kotflügel zeigt neben der Geschwindigkeit auch das Datum und die Uhrzeit genau an.

wenn er seinen eigenen Wagen in einer rechtswidrigen Verkehrssituation auf Fotos vorgelegt bekommt. Dann möchte er auf der Stelle in den Boden versinken, denn er hat doch immer wieder beteuert, daß er zu der fraglichen Zeit gar nicht in seinem Wagen gesessen hat.

Ungezählte Male haben schon die Verschlüsse der Kameras geklickt. Viele Bilder haben schon hartnäckige Leugner überführt. Man wird sich also an den „guten Ton“ im Straßenverkehr gewöhnen müssen, um nicht eines Tages von hinten „erlegt“ zu werden. Denn nebenbei kostet diese Beweisführung Geld, das der Verkehrssünder zahlen muß.

Dieser Motorradfahrer beachtet sonst vielleicht immer die Verkehrsregeln. Hier aber ließ er sich angesichts der heruntergehenden Schranken dazu hinreißen, schnell noch einmal Gas zu geben. Er ist noch gut hindurchgekommen — wie er meint. Doch die Kamera des Polizeiwagens hat den Verkehrssünder im Bilde eingefangen. Es zeigt ihn am „Tatort“. Auf dem gleichen Bild erscheint auch der Spezialtachometer, von dem die übrigen Beweise nur abgelesen werden.



## Haben Sie zwei Paar Sicherheitsschuhe?

Welchen Nutzen Sicherheitsschuhe schon für viele Kollegen gehabt haben, darüber konnten wir in der Werkzeitschrift schon wiederholt berichten. Viele Arbeitskollegen im Werk haben den Sicherheitsschuhen ihre Gesundheit zu verdanken. Ohne diese Schuhe sollte kein Vernünftigenkender an seinen Arbeitsplatz gehen. Aber was halten Sie von einem zweiten Paar?

Vielleicht werden Sie jetzt mit beiden Händen abwehren und sagen: „Was soll ich denn mit zwei Paar Sicherheitsschuhen? Ich kann doch immer nur ein Paar an den Füßen haben! Nein, also damit verschont mich!“

Ihre Reaktion ist verständlich. Aber hören Sie sich einmal folgendes an: In der Mechanischen Werkstatt des Blechwalzwerkes fiel einem achtzehnjährigen Schlosser eine zwei Zentner schwere Welle auf den Fuß und verursachte eine erhebliche Zehenquetschung. Der junge Kollege wurde zum Arzt gebracht und mußte einige Tage krankfeiern.

Ich höre Sie fragen: „Warum hat er denn seine Sicherheitsschuhe nicht angezogen? Oder hatte er vielleicht noch keine?“

Freilich, der junge Mann war einsichtig genug, bei der Arbeit seine Sicherheitsschuhe anzuziehen. Aber an diesem Tage waren die Schuhe beim Schuhmacher zur Reparatur. Und ausgerechnet an diesem Tage passierte es. — Darum meine Frage: Was halten Sie von einem zweiten Paar?

Chronicus

# Hochofen A im Modell gezeigt

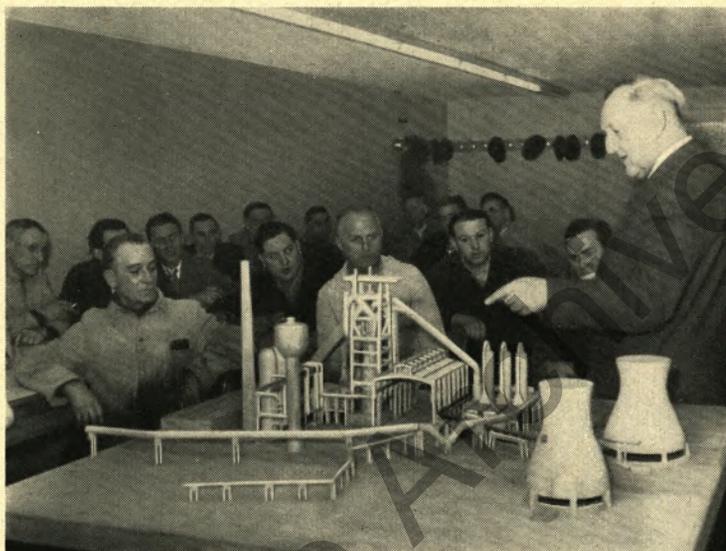
Nicht aus Neugier, sondern aus Interesse und in guter Absicht hatten die Vertrauensleute der Eisenhütte die Werksleitung gebeten, daß ihnen das Modell des geplanten Hochofens A einmal gezeigt wird. Der Leiter des technischen Büros, Dipl.-Ing. Lücke, kam dem Wunsche nach und zeigte den Vertrauensleuten das Modell im neuen Mannschaftsraum der Eisenhütte. Schon während der Erklärungen fragten die Vertrauensleute nach technischen Einzelheiten. Im Anschluß an den Vortrag kam es zu einer angelegten Diskussion über das Bauverfahren. Dabei wurde vor allem auch der Unfallschutz berührt. Der Zugang zum Ofen, die Art und Sicherheit des Aufzuges waren ebenfalls wichtige Gesprächspunkte.

Nach den Ausführungen von Dipl.-Ing. Lücke wird der neue Ofen ein doppelt so großes Fassungsvermögen haben wie der jetzige Hochofen 7 und damit zu den größten im Bundesgebiet gehören. Sein Fassungsvermögen wird 1470 Kubikmeter, der untere Durchmesser 8,50 Meter betragen. Der Platz des neuen Ofens liegt zwischen dem Ofen 1 und der Mülheimer Straße.

Zu seiner Beschickung werden keine Rundkübel mehr verwendet. Erze und

Koks gelangen aus einer Bunkeranlage in zwei gegenläufige Beschickungswagen, die je acht Kubikmeter Fas-

sungsvermögen haben. Zu den vorbereitenden Bauarbeiten gehört auch die Errichtung eines weiteren Kühlturms.



Die Vertrauensleute der Eisenhütte ließen sich im neuen Mannschaftsraum auf. EO vom Leiter des technischen Büros, Dipl.-Ing. Lücke, das Modell des neuen Hochofens zeigen. Unser Bild zeigt die Anlage und macht sogar Einzelheiten deutlich.

# Sollen wir uns höher versichern?

Auch nach der Sozialreform besteht für alle Mitglieder der Arbeiter- und Angestelltenversicherung die Möglichkeit, durch Beitragsleistungen zur Höhrversicherung ihre späteren Renten zu verbessern.

Zu jedem Beitrag, der auf Grund der Versicherungspflicht oder der Berechtigung zur freiwilligen Weiterversicherung oder Selbstversicherung entrichtet wird, kann auch in Zukunft ein Beitrag für die Höhrversicherung geleistet werden. Für diese Versicherung sind besondere Beitragsmarken der Klassen A—H mit dem Aufdruck der Buchstaben „HV“ und des Kaufjahres bei den Postanstalten erhältlich; die Monatsbeiträge liegen sowohl in der Arbeiter- als auch in der Angestellten-Rentenversicherung zwischen 14,— DM und 105,— DM. Die Beitragsklasse für die Höhrversicherung kann frei gewählt werden, jedoch mit der Einschränkung, daß für Beitragszeiträume nach dem 31. Dezember 1956 neben einem freiwilligen Grundbeitrag der Beitrag zur Höhrversicherung nur bis zur Höhe des Grundbeitrags wirksam entrichtet werden kann.

Beiträge zur Höhrversicherung können noch innerhalb von 2 Jahren nach Schluß des Kalenderjahres nachentrichtet werden, für das sie gelten sollen. Nach Eintritt der Berufsunfähigkeit, der Erwerbsunfähigkeit oder des Todes dürfen Beiträge zur Höhrversicherung jedoch für Zeiten vorher nicht mehr geleistet werden.

Die aus Höhrversicherungsbeiträgen zu gewährende Leistung wird entweder als selbständige Rente oder als Zuschlag zu einer Rente aus der Grundversicherung gewährt. Für jeden Höhrversicherungsbeitrag beträgt die jährliche Rentenleistung, wenn der Beitrag entrichtet wird,

bis zum 30. Lebensjahr 20%  
31.—35. Lebensjahr 18%  
36.—40. Lebensjahr 16%

41.—45. Lebensjahr 14%  
46.—50. Lebensjahr 12%  
51.—55. Lebensjahr 11%  
vom 56. Lebensjahr 10%

des jeweiligen nominellen Beitragswertes.

Hierbei gilt als Alter bei der Entrichtung des Beitrags stets der Unterschied zwischen dem Jahr des Ankaufs der Beitragsmarke und dem Geburtsjahr. Je jünger der Versicherte ist, um so günstiger sind also die Steigerungsbeträge.

Wer im Versicherungsfall nur Ansprüche aus der Höhrversicherung hat, die jährlich den Betrag von 75,— DM nicht übersteigen, kann auf Wunsch mit entsprechendem Kapitalwert abgefunden werden.

Bemerkenswert ist, daß für die Gewährung von Renten aus Beiträgen zur Höhrversicherung die Erfüllung der Wartezeit nicht erforderlich ist, d. h. es braucht im Versicherungsfall nicht die sonst vorgeschriebene Zahl von 60 bzw. 180 Monatsbeiträgen geleistet worden zu sein. Die Leistungen aus der Höhrversicherung werden sogar auch dann gewährt, wenn aus Pflicht- und freiwilligen Beiträgen mangels Erfüllung der Wartezeit kein Leistungsanspruch hergeleitet werden kann. Sie unterliegen außerdem keinen Kürzungs- oder Ruhensvorschriften, sondern werden in jedem Fall in voller Höhe ausgezahlt.

Eine Unterbrechung oder Einstellung der Beitragsleistungen ist ebenso wie ein im zulässigen Rahmen möglicher Wechsel der Beitragssätze jederzeit in das Ermessen des Versicherten gestellt, ohne daß hierdurch irgendwelche bereits erworbene Ansprüche — und sei es nur der Anspruch aus einem einzigen entrichteten Beitrag — verlorengelassen können.

Im Falle von Beitragsrasterstaltungen werden Beiträge zur Höhrversicherung stets in voller Höhe erstattet. — Beiträge für die Höhrversicherung

können ebenso wie sonstige Beiträge zur Sozialversicherung als Sonderausgaben bei der Einkommen- und Lohnsteuer geltend gemacht werden. Trotz der aufgezeigten Vorteile, welche die Höhrversicherung zweifellos aufweist, darf nicht verkannt werden, daß sie auch mit einem „Pferdefuß“ behaftet ist. Ihre Leistungen sind nämlich „starr“, d. h. sie werden gegenüber den Renten aus der Grundversicherung nicht der laufenden Lohnentwicklung angepaßt. Etwaige durch Produktivitätssteigerung oder auch aus sonstigen Gründen ausgelöste Lohnsteigerungen, die eine gesetzlich verankerte Anhebung der durch die

Sozialreform eingeführten allgemeinen Rentenbemessungsgrundlage und somit im Endeffekt andere Sozialrenten zur Folge haben, wirken sich auf die Leistungen der Höhrversicherung nicht aus. Für sie gilt vielmehr ähnlich wie in der privaten Lebensversicherung unabhängig von der jeweiligen Kaufkraft und der internationalen Bewertung der Mark die in der Vergangenheit oft mit großen Härten verbundene Devise „Mark gleich Mark“. Wer also, vorwiegend in jüngeren Jahren, erwägt, von der Einrichtung der Höhrversicherung Gebrauch zu machen, muß sich darüber klar sein, daß er eine schwierige Entscheidung zu treffen hat, da wohl niemand die wirtschaftliche Entwicklung und alle mit ihr verbundenen Folgeerscheinungen auf Jahre oder gar Jahrzehnte voraussehen kann.

## Streiche hin - Streiche her

Streiche, die lustigen Auswüchse spritziger Ideen, werden gern gemacht und dann mit innerem Behagen weiter erzählt, damit recht viele ihren Spaß daran haben. Schadenfreude ist die beste Freude. Dieser weise Spruch gilt auch hier.

Es gibt aber auch Streiche, die kein gutgemeinter Schabernack mehr sind. So ereignete sich im Werk Gelsenkirchen folgendes: Einige Kollegen tuschelten sich ihre Gedanken darüber zu, wie sie einem Mitarbeiter eins auswischen könnten. Da kleine Streiche meistens aus günstigen Gelegenheiten entspringen, war es in diesem Falle gar nicht so einfach, etwas herauszufinden, womit man dem Kollegen „eine Freude“ hätte machen können.

Darum wurde es dann auch kein Streich im eigentlichen Sinne: Die Kollegen verfielen nämlich auf die Idee, die Bereifung des Rades, mit dem der „Auserwählte“ zum Dienst fährt, voll Öl zu pumpen. Was jetzt kommt, kann sich jeder leicht ausmalen. Nichts ahnend bestieg der Mann seinen

Drahtesel und begab sich ins Feierabendverkehrsgewühl. Da, wo es am dichtesten war, passierte es:

Das Öl hatte die Gummibereifung soweit aufgelöst, daß sie platzte. Auf dem gliitschigen Gummi-Öl-Gemisch schlug der Radfahrer einen Purzelbaum und fiel heftig auf das Pflaster. Das ist weder lustig noch lächerlich gewesen, so sehr die Kollegen auch nur einen harmlosen Scherz im Schilde geführt hatten. Denn es kommt noch hinzu, daß der Radfahrer um Haaresbreite dem Überfahrenwerden entging.

Aus dem Streiche hätte so leicht tödlicher Ernst werden können! Und dann? Man möchte annehmen, daß dieses Ereignis allen eine Lehre sein wird. Mit Unsinn kann niemand Spaß treiben. Streiche, wirkliche Streiche, sind ganz harmlos, sie kosten vor allem kein Geld und schon lange nicht die Gesundheit oder das Leben des Nächsten.

Streiche hin — Streiche her! Lassen wir am besten ganz die Finger davon: Es geht so leicht schief!

Zeichen unserer Zeit

# Eisen und Stahl auf Briefmarken



Es ist kein Briefmarkensammler gewesen, der einmal gesagt hat: „Die Freimarken haben sich zu Miniaturkunstwerken entwickelt.“ Und wer heute aus Liebhaberei oder als gelegentlicher Betrachter eine Briefmarke unter die Lupe nimmt, findet diese Aussage bestätigt. Selbstverständlich gibt es auch hier gute und schlechte Bilder, zumal die kleinen Darstellungen nicht nur vom Druck abhängig sind. Seit die Briefmarke zum erstenmal ein versiegeltes Schreiben zierte, hat sie vielfache Wandlungen durchgemacht. Im Grunde ist sie sich doch immer gleich geblieben: Zu allen Zeiten und in allen Ländern war sie stets ein Zeichen ihrer Zeit.

Alte Alben zeigen die Briefmarken, wie sie zwar in bunter Vielfalt, aber chronologisch und nach Ausgabeländern zusammengestellt sind. Vollständigkeit ist der meist unerfüllbare Traum eines Sammlers, und so konnten gerade die seltenen Marken ihren immensen Handelswert erhalten. Unter Eingeweihten rangiert die sprichwörtliche „Blaue Mauritius“, die von Hawaii oder die British-Guayana-Marke wie ein Apfel der Hesperiden im Altertum. Das hat sich nicht geändert, seitdem man Briefmarken ideologisch zusammenstellt, das heißt: so wie sie nach dem Gegenstand ihrer Illustration zusammengehören. Der Stichel eines Graveurs hat selbst mit seinen Fehlern Werte geschaffen, die nicht vergehen. So sind Briefmarken für viele — wie Edelsteine — ein Kapital, das stets im Werte steigt und verhältnismäßig leicht zu konservieren ist.

In der Tat spiegeln Sammlungen, die unter entsprechenden Gesichtspunkten angelegt wurden, das Geschehen ihrer Zeit, und der Laie staunt immer wieder über die Vielfalt der bildlichen Darstellungen: Herrscher und Herrscherinnen wurden entweder in ihrer erhabenen Pracht oder

als schlichte Menschen abgebildet. Erfinder, Forscher, Politiker, Maler, Dichter und Soldaten, barmherzige Frauen, Seefahrer und Helfer der Menschheit, Revolutionäre, unbekannte Krieger, der Arbeiter in seiner Welt, Wunderkinder und Nordpolreisende, Eingeborene, Märtyrer und erfolgreiche Sportler — sie alle wurden schon auf Briefmarken verewigt.

Aber selbstverständlich wurden nicht nur Menschen, die von sich reden machten, auf Briefmarken „herausgebracht“. Die Heimat ist sehr oft das Motiv für die Gestalter von Freimarken. Wie viele Sätze gibt es nicht allein in Deutschland, die unsere vielgestaltigen Landschaften zum Vorbild haben, die von der Schönheit der Heimat künden. Bei der Herausgabe von neuen Briefmarken finden vor allem auch Termine besondere Beachtung. Tage und Feste, die für ein Land Bedeutung gewonnen haben, erhalten jedes Jahr erneut in Briefmarken ihren graphischen Niederschlag. Ereignisse der Geschichte werden gewürdigt, Geburts- und Sterbetage berühmter Persönlichkeiten werden auf Briefmarken „notiert“.

Die kleine Galerie von Briefmarken der eisen- und stahlschaffenden Industrie, die wir vor der symbolisierten Weltkugel „aufgehängt“ haben, erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Da die kleinen Kunstwerke aber aus vielen Ländern zusammengetragen worden sind, gewinnt die Weltkugel an Bedeutung, denn Briefmarken verbinden über alle Grenzen hinweg Menschen miteinander, schaffen Beziehungen und sind die aus ihrem Bild sprechenden Boten von überallher.

Nicht zuletzt aus den angeführten Gründen wurden Briefmarken fast seit dem ersten Tage ihres Erscheinens von vielen Menschen in allen Ländern gesammelt. Briefmarken behalten ihren Wert oder steigen in ihm, wenn sie durch den Poststempel

entwertet worden sind. Aus der Sammlerfreude ist eine Wissenschaft, die Philatelie, geworden. Viele Sammler haben schon für Marken ein Vermögen geopfert. Es reicht wohl auch kein Geldbeutel, alle Neuerscheinungen auf dem weiten Erdenrund für seine Sammlung zu erwerben. Dann entschließt sich der Briefmarkenfreund für das Besondere. Der eine trägt nur noch Europa zusammen, der andere nur noch Deutschland oder Liechtenstein. Ein weiterer richtet seine Sammlung nach Bildern oder Motiven ein. Er sammelt Tiere, Blumen, Bauwerke oder Darstellungen aus der Arbeitswelt, wie sie in unserer Galerie gezeigt werden. Da kehrt er in seiner Liebhaberei — obwohl sie nichts damit zu tun hat — in die Industrie und vielleicht sogar an seinen Arbeitsplatz zurück. Freilich ist die Spezialsammlung fest umrissen, sie will ihren Rahmen auch nicht sprengen. Aber in diesen Sammlungen werden die Ausdrucksmöglichkeiten vieler Künstler zu einem Gegenstand vereinigt. Spezialsammlungen bieten auch leichter die Möglichkeit der Komplettierung.

Die Briefmarke hat, wie wir wissen, eine einzige Aufgabe: Sie dient der Freimachung von Postsendungen. Aber neben dem materiellen Wert, den sie für den Sammler darstellt, hat die Briefmarke große ideelle Werte. Sie verbindet und belehrt. Durch sie lernt der Sammler andere Länder, andere Menschen, viele Wissensgebiete kennen.

Die Marken, die oben abgebildet sind, haben gewiß ungezählten Menschen eine ihnen unbekannte Arbeitswelt nähergebracht, sie haben den Mitmenschen in seiner gefährlichen Tätigkeit für die Gemeinschaft dargestellt. Solche Marken mit technisch-wissenschaftlicher Darstellung wecken das Verständnis für einen anderen Beruf und den Menschen, der darin arbeitet. So gesehen, erfüllen Briefmarken eine ethische Aufgabe.